

## Theaterstück über Demenz rührt Publikum zu Tränen

Uraufführung vor 120 Gästen im Reifenstuel-Haus – Am Ende bleibt trotz aller Traurigkeit ein gutes Gefühl

Von Doris Altmannsberger

**Pfarrkirchen.** Ein Stück über Demenz, über die Krankheit, von der „heute noch niemand weiß, ob er morgen daran erkranken wird“, wie es Bürgermeister Georg Riedl formulierte – kann so etwas funktionieren? Ja, es kann – auf gefühlvolle, mitreißende Art und Weise. 120 Gäste kamen zur Premiere von „Ich erinnere mich genau“ am Freitagabend ins Reifenstuel-Haus. Liza Riemann und Christine Reitmeier erzählten vor ausverkauften Reihen die Geschichte von Hannah und ihrer Mutter Martha – und wie die Demenz ihre Beziehung auf eine harte Probe stellt.

„Lieber Gott“ fleht Martha mit starrer Blick gen Himmel gerichtet, „lieber Gott, sterben ist nicht das Problem. Ich weiß, dass ich sterben muss. Aber doch nicht so. Das kann ich nicht.“ Die ersten Anzeichen der Demenz, sie sind zu diesem Zeitpunkt schon unüberschaubar, aus einer Vermutung ist eine medizinische Diagnose geworden. Gedankenverloren wird statt Zucker Milch in den Tee gelöffelt, die Schachtel mit den alten Fotos gesucht, vergeblich versucht, die

zitternden Hände zu verbergen. „Die letzten Jahre meiner Mutter werden würdevoll und friedlich sein“, hat Tochter Hannah beschlossen, die Pflege ihrer Mutter zu übernehmen. „Das bin ich ihr schließlich schuldig“. Doch einfach ist es nicht, weder für Hannah, die Beruf und Privatleben fortan hinten anstellt, noch für Martha, die Probleme damit hat, sich helfen zu lassen. Es bleibt ihr nur das stumme Bitten zu Gott, wenigstens er möge ein Erbarmen haben und ihr den Weg, der vor ihr liegt, ersparen. „Du hast mich doch gemacht. Du weißt, dass das nicht geht. Kein Kind sollte die eigene Mutter füttern.“

Doch Gott will nicht. Aus der starken, selbstbewussten Martha wird eine schwache alte Frau. Die ersten Anzeichen der Demenzerkrankung erleben Hannah und ihre Mutter auf humorvolle Weise. Alte Geschichten aus Mamas wilder Jugend kommen hervor: Geschichten vom verwegenen Räuber Hotzenplotz, der eigentlich „Dieter“ hieß und Martha in jungen Jahren den Kopf verdreht hat. „Ich erinnere mich genau“, sagt



Die Fotos im Album sind nur noch Bilder ohne Inhalt, und auch Tochter Hannah (Liza Riemann) kann der Mutter (Christine Reitmeier) nicht beim Erinnern helfen. – Foto: Altmannsberger

Martha anfangs. Wer die leeren Bilderrahmen an der Wand sieht, aber weiß, dass die Formulierung bald nur noch eine Phrase sein wird.

Immer wieder werden die alten Fotos hervor gekramt, doch irgendwann sind sie wie die Rahmen an der Wand nur noch Bilder ohne Inhalt. Zuletzt bleiben der Mutter noch die alten Kinderlieder. Die

Worte, sie fehlen ihr schon lange. Tochter Hannah wandelt zwischen Mitgefühl, Verzweiflung und Wut. Die Wut gilt nicht der Mutter, sie gilt der Krankheit. Manchmal, da steht die Mutter im eigenen Wohnzimmer und fragt aggressiv, wann sie nun endlich wieder nach Hause darf. Wann endlich Ehemann Max wieder kommt,

der schon seit zwölf Jahren tot ist. Hannah erklärt. Immer und immer wieder. Zieht ihr jeden Tag aufs Neue die Pantoffeln aus, mit denen sich die Martha ins Bett gelegt hat. Hannah ist erschöpft, der Arzt macht ihr Mut: Die Mutter, sie habe ein gutes Herz, ein starkes Herz, das noch lange schlagen wird. „Oh Gott, bitte nicht“, fleht nun auch Hannah die vermeintlich allmächtige Instanz im Himmel an.

### Glänzende Leistung der Schauspielerinnen

Autor Brian Lausund hat Liza Riemann und Christine Reitmeier das Stück auf den Leib geschrieben. Riemann vollzieht den Wandel von der naiven Tochter, die glaubt, den Anstrengungen mühe- los gewachsen zu sein, bis hin zur verzweifelten Frau, die sich in den Alkohol flüchtet, überzeugend bis hin zu den Tränen, die sie in ihrer Machtlosigkeit vergießt. Christine Reitmeier geht auf in der Rolle der alternden Mutter, umso mehr, je deutlicher die Zeichen der Ge-

brechlichkeit Marthas zu Tage treten.

Martha hat am Ende nur noch die Melodien aus alten Tagen. „Guten Abend, gute Nacht“ summt sie leise. Sie liegt im Krankenhaus, Morphin dämpft ihre Schmerzen. Hannah sitzt neben ihr, hält ihre Hand. Der Todeskampf ist fast friedlich, und doch ist da immer noch ein Atemzug, noch einer, noch einer. Dann hört es auf. Die Mutter ist tot. Auf der Bühne wird es dunkel, das Publikum schweigt. Taschentücher werden gesucht, Tränen vom Gesicht gewischt.

Als das Licht wieder angeht, brandet Applaus auf. Menschen erheben sich von ihren Plätzen, wollen gar nicht mehr aufhören, zu klatschen. Immer wieder kommen Liza Riemann und Christine Reitmeier zurück auf die Bühne, lassen sich feiern – ebenso wie Autor Brian Lausund und Regisseur Sebastian Goller. In all der Traurigkeit des Stücks bleibt am Ende ein gutes Gefühl bei den Zuschauern. Denn Marthas Geschichten werden bleiben, verspricht ihr Tochter Hannah am Totenbett: „Keine Angst, Mama. Ich erinnere mich genau.“